Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 21 (1953)
Heft: 4

Artikel: Der Diktator und sein Sohn
Autor: Eck, Donald
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-568325

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Donald Eck:

Der Diktator und sein Sohn

Es war einmal ein — nein, so darf ich nicht anfangen. So wird einmal ein Schriftsteller im Jahre 2000 beginnen, wenn die Menschen eine vereinfachte Methode gefunden haben werden, sich maschinell zu regieren. Heute halten die wirklich modernen Staatsgebilde an der uralten Tradition fest, statt selbst zu denken, einen Diktator für sich denken zu lassen. Unser Diktator ist gerade dabei, ein neues Gesetz auszuklügeln — Verzeihung: genial zu schaffen. Auf dem riesigen Schreibtisch liegt einsam ein einziges Blatt Papier: eine sogenannte statistische Unterlage. Sie vermeldet ganz sachlich und klar, dass die Nation des segensreich wirkenden Diktators in rund 10 Jahren entvölkert sein wird, wenn nicht mehr Kinder geboren werden und zwar hauptsächlich Mädchen. Die Nation des — siehe oben — hat vor Jahren glücklich einen Krieg hinter sich gebracht. Wie immer in der Geschichte der Völker hat die Natur sich dankbar und hilfreich dem siegreichen Teile zugewendet und ihn mit einer Fülle von Knabengeburten überschüttet. Eigentlich müsse man nun wieder einen Krieg haben, aber es liegt kein direkter Anlass und auch keine Möglichkeit vor, einen solchen zu beginnen. Darin ist man gottlob inzwischen etwas fortschrittlicher geworden. Bevölkerungsprobleme werden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht mehr interstaatlich, sondern innerstaatlich gelöst.

Die Stirn des Diktators ist von schweren Gedanken umdunkelt. Zahlreiche junge Männer der Nation bleiben Junggesellen, weil sie nicht heiraten können. 250 000 Frauen fehlen. 1/4 Million. Wo soll man sie herholen? Und wenn man sie von irgendwo einwandern liesse: wird die Nation den Zuwachs wirtschaftlich verkraften können? Der Diktator rechnet, überschlägt. — Das hiesse 250 000 neue Ehen und mindestens 500 000 neue Geburten in ein, zwei Jahren . . .

Der Diktator drückt auf einen Knopf. Augenblicklich erscheint ein schlanker, junger Mann: der persönliche Referent des Diktators. «Versuchen Sie umgehend Unterlagen über die bevölkerungspolitische Lage der uns befreundeten Diktaturen einzuholen. Besonderes Augenmerk auf Frauenüberschuss richten».

Der Referent nickt kurz und verschwindet so lautlos, wie er gekommen. Der Diktator hat sich wieder in seine statistische Unterlage vertieft. Plötzlich erscheint auf seiner Stirn eine grosse Falte. Ganz zum Schluss des Berichts steht beiläufig ein kurzer Satz: Die Homosexualität ist sichtbarlich im Ansteigen begriffen.

*

Gedämpftes Stimmengewirr liegt über dem grossen Sitzungssaal. Das Chrom der Metallsessel blitzt im Sonnenlicht, das ungedämpft durch die hohen Fenster fällt. Die übliche grüne Tischplatte ist durch ein neuartiges Glas ersetzt, unter dem sich vor dem Arbeitsplatz eines jeden Sitzungsteilnehmers eine Leuchtschriftvorrichtung befindet. Dazu kommt eine Druckknopfanlage, die zur vereinfachten Durchführung von Abstimmungen bestimmt ist. Auch die Presse-, Rundfunk- und Fernsehreporter sind mit ähnlichen fortschrittlichen Anlagen ausgerüstet. Sie stehen allerdings nicht unmittelbar mit ihren Redaktionen und Studios

in Verbindung. In ihrer Leitung ist die Propaganda-Abteilung des Diktators zwischengeschaltet.

Der Diktator betritt den Saal, über den sich im gleichen Augenblick respektvolles Schweigen legt. Auch die Presse steht stramm, wiewohl die Mikrophone eingeschaltet sind. Diese Wandlungsstille gehört zum politischen Stil der Nation.

Der Diktator spricht. Er ist ein Könner des Wortes, er liest nicht einfach ab. Auch sonst wirkt er sehr sympathisch. Die Phantasieuniform umschliesst einen fülligen Leib, der aber nicht korpulent wirkt. Der Kopf hat irgendwie Kontur. Die Presse und der Fernsehfunk bringen sein Bild sehr oft. Es hängt in allen öffentlichen Gebäuden. Auch das seiner Frau und seines Sohnes.

Die Kameras surren, die Gesichter der Anwesenden sind auf den Diktator gerichtet, der jetzt die neuen Ehegesetze bekanntgibt und sie gleich kommentiert: «Ich werde mich hüten, in den gleichen Fehler zu verfallen, in den die Deutschen seinerzeit verfielen. Unsere Grundlage ist und bleibt das Christentum. Die Päpste sagen selbst, dass auch die Diktatur eine gottgewollte Regierungsform sein kann. Die neuen Gesetze richten sich nach dem Dogma. Wir zwingen niemanden zu heiraten. Aber wir wollen ihn soweit bringen, dass er ohne stichhaltige Gründe sich nicht vor einer Ehe und der Aufzucht von Kindern drückt. Die sozialen Voraussetzungen sind geschaffen, der Lebensstandard ist durchaus tragbar. Es ist Zeit, dass die Epoche der Dekadenz aufhört.»

*

«Ich habe Sie zu mir gerufen», begann der Diktator zu einem kleinen Kreis von Männern und Frauen, offensichtlich Wissenschaftlern, die um einen grossen runden Tisch sassen, «um mit ihnen Massnahmen zur Ueberwindung der in unserer Nation, wie Sie sicherlich wissen, ausserordentlich stark angewachsenen Homosexualität zu beraten. Ich weiss, dass Sie ihre wissenschaftliche Arbeit unter dem Blickwinkel des Christen sehen, und sich nicht wie Ihre imperialistischen Kollegen zu pansexuellen Vereinfachungen hinreissen lassen. Auch dürften für Sie die Märchen von den Griechen keinen Reiz haben, als müsse der Eros immer mit dem Sexus zusammengehen und als könne ein junger Mensch vor der Ehe keine Beherrschung üben.

Wir haben Voraussetzungen geschaffen, dass die öffentliche Atmosphäre entseucht werden kann. Wir kontrollieren Film und Presse auf die sexuelle Norm. In der Pädagogik wird wieder Wert auf das Tabu der Geschlechtlichkeit gelegt. Die Jugend wird im allgemeinen hart erzogen. Es ist somit kein Boden mehr vorhanden, auf dem die Homosexualität wachsen kann. Was meinen Sie, meine Herren?»

O ja, der Diktator war ein sehr moderner Diktator. Es gab bei ihm freie Meinungsäusserung. Und er informierte sich auch immer sehr gründlich über den zur Debatte stehenden Fragenkreis. Aber die Gesetze hinterher ....

Die Versammelten schwiegen einen Augenblick.

Dann erhob sich ein älterer Wissenschaftler: «Ueber die Ursachen der Entstehung dieser Veranlagung ist uns fast nichts bekannt. Die Entwicklung setzt erfahrungsgemäss in frühen Kindheitsjahren ein ...» «Dann müssen wir also Eltern und Lehrer anweisen, schon früh darauf

zu achten, dass weiche, mädchenhafte Jungen umso härter angefasst werden», warf der Diktator dazwischen.

«Sie übersehen die männlichen Homosexuellen, denen man die Veranlagung nicht ansieht».

Ein Dritter bemerkte: «Nach unseren Erfahrungen hat harte Erziehung keine Veränderung der Veranlagung bewirkt.»

«Ich bin der Ansicht», erklärte der Diktator fest und überzeugt, «dass es gar keine sogenannten männlichen Homosexuellen gibt. Sie sind eine Folge der dekadenten Entwicklung der Frau, die vermännlicht wurde und somit vom Mann abgelehnt werden musste.»

«Diese Erklärung ist durchaus plausibel», meinte der erste Sprecher, «aber es muss erst genügend Zeit in der neuen Aera der Sauberkeit verstreichen, um sie zu rechtfertigen.»

«Könnte man die Leute nicht alle des Landes verweisen?», meinte der Diktator unwillig.

«Mit welcher Begründung?»

«Wegen Vergehens gegen die Staatsgesetze!»

«Für einen Homosexuellen ist die Ehe immer ein Experiment. Das aber läuft dem Wesen christlicher Ehe zuwider!»

«Was schlagen Sie vor?» meinte schliesslich der Diktator erschöpft. Eisiges Schweigen.

«Internierung in Anstalten?»

«Nicht ohne Einwilligung des Betreffenden!»

«Meine Herren, Sie vergessen dass wir in einer Diktatur leben! — Kastrierung, Hormonbehandlung? Hypnose? — Zur Zeit hat die Staatskasse noch genügend Mittel dafür zur Verfügung.»

Wieder Schweigen. Da erhob sich der Diktator.

«Meine Herren, ich muss Sie leider verlassen. Ueberlegen Sie weiter. Ich erwarte Ihre Vorschläge umgehend. In der kommenden Woche werden die Juristen tagen!»

Als die Tür sich geschlossen, erhob sich Stimmengemurmel. Der dem Diktator am nächsten gesessen hatte, sagte zu seinem Nachbar kopfschüttelnd: «Er hat doch nicht genügend von den Deutschen gelernt. Sonst müsste er wissen, dass selbst die KZ die Homosexuellen nicht ausgerottet haben. Im Gegenteil, ihre Peiniger feierten erwiesenermassen Orgien der gleichen Art. Und Kastrierung? Was will er dann mit den Wracks hinterher noch anfangen?»

*

Die Unterprima spielte Korbball. Gegen die Oberprima des zweiten Landeserziehungsheims der Nation. Es gab drei grosse Landeserziehungsheime in der Nation unseres Diktators. Sie waren zur Heranbildung der geistigen und körperlichen Elite der Nation bestimmt. In ihnen wohnten und lernten ausschliesslich Söhne hoher Regierungsbeamter, Forscher, Generäle, Geldgeber der Industrie.

Der Diktator schickte seinen Sohn auf eine dieser Schulen. Er wollte keine private Erziehung, sondern er wollte am eigenen Fleisch und Blut die Ergebnisse seiner Politik prüfen können. Die Heime zeichneten sich durch eine besonders strenge und staatshörige Erziehung aus. Die Geschlechter waren selbstverständlich getrennt. Es gab vielmehr eigene Mädchenheime.

Für den Sohn des Diktators brauchen wir einen Namen, denn er war ein Mensch. Inmitten der vielen Unmenschlichkeiten der Nation. Nennen wir ihn Christian, nicht ungebräuchlich in dieser christlichsten aller Diktaturen. Christian war nicht richtig bei der Sache, schon eine ganze Weile nicht. Der Spielleiter beobachtete das voll Sorge und Aerger.

Er spielte unkonzentriert und machte ausgesprochen dumme Fehler. In der Gegenpartei war ein ähnlicher Fall. Nennen wir den jungen, gutaussehenden Mann einmal Georg. Er ist übrigens der Sohn des obersten Richters der Nation. Immer, wenn die beiden, Georg und Christian in einer zufälligen Pause des Spiels Zeit haben, begegnen sich ihre Blicke. Christian fing damit an. Ganz vorsichtig: ob er wohl versteht? Als ihm zu Bewusstsein kommt, dass er dabei ist, das Spiel zu verderben, haben die beiden sich verstanden. Es wird dem Spielleiter nichts anderes übrig bleiben, als die beiden nach dem Spiel einmal vorzuknöpfen. Sie nehmen gehorsam ihre Strafe an: «Eine Arbeit, bei der ihr euch konzentrieren müsst, und bei der ihr euch gleichzeitig gegenseitig stört. — Denkt sie euch selber aus. Bis heute abend!»

Bis heute abend! Jetzt ist es vier Uhr. Vier ganze Stunden, denkt Christian. Und als die Luft rein ist, wagt er Georg von der Seite anzulächeln. Arm in Arm zu gehen oder Hand über die Schulter zu legen, ist verboten. Zum ersten Mal in seinem Leben glaubt Christian seinen Vater hassen zu müssen. Sie entfernen sich vom Heimgelände. Am Fluss hocken sie nieder. «Lass Dir bitte nicht so schnell etwas einfallen», meint Christian zu Georg. «Warum nicht? Umso mehr Zeit haben wir für uns!» «Mensch, Kerl», meint Christian nur, umfasst den etwas grösseren Georg und fängt wie zum Scherz einen Ringkampf an. Bald wälzen sich die zwei mit ihren Trainingsanzügen im lockeren Ufersand. Aber nur ein paar Minuten. Georg tut eine Weile so, als wehre er sich. Da stockt auch Christian. Beide halten sich noch umfasst. Sie schauen sich an — ganz anders als vorhin. Und dann geschieht es: sie küssen sich. Der Sohn des Diktators und der Sohn des obersten Richters.

Hat sie jemand gesehen? Nein. Die anderen sind in der Aula bei der Feier, die beide Schulen gemeinsam halten. Ihre Strafe ist es, fernzubleiben. Zusammensein zu — müssen? Nein, zu dürfen! Mein Gott, diese verrückte Welt!

«Komm, wir schwimmen ein Stück!» Die Kleider sind schnell runter, Badehose haben sie jetzt und hier nicht nötig. Im Fluss brüllt Georg dem weiter vorn schwimmenden Christian zu: «Ich hab' 'ne Idee für unsere Strafe: Du spielst Strawinsky auf dem Flügel, während ich eine Seite Kirchengeschichte auf der alten Remington abtippe!»

Christian hat Mühe, vor Lachen kein Wasser schlucken zu müssen, und wirft sich schnell auf den Rücken.

*

Wieder sitzt der Diktator vor seinem riesigen Schreibtisch, auf dem sich eine Mappe befindet: das neue Gesetz gegen die Homosexuellen. Man ist dem Problem aus dem Wege gegangen. Die höchste Strafe ist Verweisung ausser Landes.

Der Diktator scheint sehr zufrieden. Am meisten Mühe hat ihm die Begründung gekostet. Sie enthält ungewollt ein Loblied auf die Menschlichkeit des Diktators, der das Menschenleben erhält, auch wenn es von

der abscheulichsten Veranlagung gezeichnet ist, die — seiner Ansicht nach — überhaupt existiert. In wenigen Minuten wird die Pressekonferenz stattfinden, denn das Gesetz wird ohne Proklamation in Kraft treten. Der Diktator hasst die öffentliche Diskussion über sexuelle Probleme.

Ein Kurier tritt ins Zimmer, überreicht dem Diktator ein Schreiben. Es kommt aus dem ersten Landeserziehungsheim der Nation. Das Heim hat vom Diktator persönliche Anweisung, ihm in regelmässigen Abständen über den Stand der Erziehung seines Sohnes Bericht zu erstatten. Dieses Schreiben kommt ausser der Reihe. Der Diktator hebt erstaunt seine Augen, öffnet, beginnt zu lesen, und erstarrt. Sein Sohn! War das noch sein Sohn? Aufsässig, ungehorsam, zuchtlos? Und ausgerechnet mit dem Sohn des ... Uebrigens, der muss doch jeden Augenblick hier erscheinen! Also, weg mit dem Brief! Oder — wahrscheinlich hat der einen ähnlichen Brief erhalten!

Das Leuchtzeichen auf seinem Schreibtisch meldet ihn bereits an. Er drückt die Taste zum Einverständnis.

Die hohe Gestalt des obersten Richters betritt den Raum. Der Diktator sieht ihn an, ihre Augen treffen sich in einem merkwürdigen Blick des Verstehens: Tja!

Es fällt kein Wort, noch nicht.

Der Zeiger der Uhr rückt auf zehn Uhr.

Die Pressekonferenz beginnt. —

Tagebuchblätter

Von Jack Argo

Jeden Morgen spiele ich das gleiche Spiel. Und jeden Morgen macht es mir von neuem Freude. Ich sitze in der Strassenbahn und fahre zur Stadt hinaus zum Arbeitsplatz. Um die gleiche Zeit sind viele junge Männer auf ihren Fahrrädern unterwegs aus dem gleichen Grund. Sie fahren in die Stadt hinein, und ich kann sie mir alle ansehen. Flüchtige Bildeindrücke für Auge und Herz. Zweckloses und doch angenehmes Spiel.

Walt Whitman hat über das gleiche Thema ein Gedicht gemacht.

*

Ein Freund schrieb mir, er habe sich zum Sinn seiner Einsamkeit durchgerungen und sich mit diesem seinem Schicksal positiv abgefunden.

Solange man noch jemand hat, dem man seine Einsamkeit klagen kann und von dem man weiss, dass er sie offenen Ohres und Herzens anhört, ist man in Wahrheit nicht einsam, meine ich.

Auf der anderen Seite: selbst die schönsten Augenblicke glücklicher Zweisamkeit lassen uns oft unsere schicksalhafte menschliche Einsamkeit erschreckend wahrnehmen.

*